



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Feste und Bräuche des Schweizervolkes

Hoffmann, Eduard

Zürich, 1940

2. Landwirtschaftliche Bräuche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70523)

der Alpzeit kein Stück Vieh zu Tode gestürzt ist. Im Engadin wird die Abfahrt besonders festlich gefeiert: die Kinder ziehen den Heimkehrenden mit Fahnen entgegen und dürfen sich dann auf die Wagen, die den Alpnutzen enthalten, setzen. Voraus reitet der Senn hoch zu Roß. Einem schlechten Sennen aber wird eine Egge an den Wagen gebunden. In Münster (Graubünden) entwickelte sich gar auf der langen Heimfahrt mit den pferdebespannten Wagen ein Wettfahren, und der Sieger erhielt von den Mädchen die schönste Fahne. Das Fest schließt am Abend mit einem Tanz.

2. Landwirtschaftliche Bräuche

Von diesen Bräuchen, durch die früher namentlich die Ernte zu einem fröhlichen Fest gestaltet wurde, ist im Laufe der letzten Jahrzehnte besonders viel verschwunden, seitdem das Korn fast überall mit der Sense und nicht mehr mit der Sichel geschnitten wird, und seitdem die Maschine den Menschen immer mehr verdrängt hat und das Arbeitstempo nicht mehr die gemütliche Stimmung früherer Zeiten aufkommen läßt. Ein Bild der „guten alten Zeit“ steigt vor uns auf, wenn wir hören, daß früher ein Geiger mit den Schnittern aufs Feld zog und zur Arbeit spielte, oder wenn wir an den schönen Brauch denken, das „*Glückshämpfeli*“ („Glücksgarbe“ usw.) zu schneiden: ein Büschel Ähren wurde bis zuletzt stehen gelassen und dann etwa unter Aussprechen der drei höchsten Namen von der jüngsten Schnitterin abgeschnitten. Diese Ähren beschützten das Haus vor Unglück.

Die meisten Züge, die in der folgenden Beschreibung zürcherischer Erntesitten (nach Sutermeister) enthalten sind, gehören daher der Vergangenheit an.

„Wie der Zürcher Säemann in die „Art“ (den neu gepflügten Boden) den Samen im Namen der hl. Dreifaltigkeit ausgestreut oder auch wohl mit dem Spruche: „Was i schaffe, das tue ich mit Fliß — Mög's Herrgotte Gnad si bi üs“, und wie er seine Arbeit mit den Worten beschlossen hat: „Nun gebe der liebe Herrgott den Segen darein“, so wird nun auch beim *Ernten* auf dem ersten Acker gesprochen: „Walt Gott, well Gott, daß es wohl ausgebel!“ und wenn abends die „Betzitglocke“ ertönt, so

schneidet nach uralter Sitte jeder Schnitter noch drei Handvoll Getreide und verläßt dann das Feld mit dem kurzen Gebetsworte: „Walt Gott trüli“. Hatte bei der Aussaat der Säemann *die drei ersten Körner* in die Luft geworfen, so wirft jetzt auch der Schnitter die *drei ersten Ähren* in das Getreidefeld hinein, um die „Kornmutter“ zu befriedigen; und die zwei ersten Handvoll Halme, welche zur Seite gelegt werden müssen, werden kreuzweise übereinander gelegt.

Wer nicht nach dem Takt schneiden, d. h. Schritt halten kann, dem wird ein „*Fulacher*“ (Faulacker) bereitet: die Vorausschreitenden trennen ihn von ihrer Gemeinschaft ab, indem sie in einiger Entfernung von ihm die durch sein Zurückbleiben unterbrochene Linie wieder schließen und so den „Faulen“ auf einem isolierten Stück, einer kleinen Getreideinsel, zurücklassen. Das nennen sie das Zipfelschneiden. Der Geiger, der die Arbeiter aufs Feld begleitet hat, um ihnen den Takt zur Arbeit zu geben, spielt dabei seine altmodische Zipfelweise und singt ein Spottlied dazu, indes das ganze Geschnitte höhnt: „Ab, Äckerlein, ab — So kommt der faule Schnitter drab“. Der „Hatsch“ muß zur Buße die ganze Gesellschaft mit Wein und Käse bewirten.“

Wenn am Ende der Ernte nicht volle 20 Häufchen (so viele bilden eine Garbe) übrig bleiben, so wird diese letzte, unvollständige Garbe unter Zujauchzen als „*Wiege*“ begrüßt, was zu allerhand Neckereien zwischen Schnittern und Schnitterinnen Anlaß gibt (Bezirk Uster, Zürich). Das letzte Stück schneiden heißt im Wallis „*den Hasen fangen*“.

Für den Bezirk Uster gilt weiterhin folgendes: „Geht ein Fremder vorüber, so wird er *in die Halmen genommen*‘: man umfängt ihn unversehens mit einer Schlinge von Halmen, bindet ihm auch wohl einen Halm um den Rockknopf und hält ihn so lange fest, bis er sich loskauft. Dasselbe geschieht dem Bauer oder der Bäuerin, sofern sie nur zum Besuch (nicht zur Mitarbeit) aufs Feld kommen. Von dem jüngsten Hochzeiter im Dorf wird desgleichen, wo er sich eben sehen läßt, ‚etwas in die Halmen‘ verlangt. Beim Schneiden der letzten Halme flechten die Schnitterinnen eine *Kornkrone*, die sie dem Bauer oder der

Bäuerin um den Hals werfen, worauf sie erst den üblichen Schlußtrunk erhalten. Mit einem ‚Walt’s Gott bis übers Jahr‘ wird das Feld verlassen. Auf der *Heimfahrt* gilt es, mit dem vollen Wagen vorsichtig zu sein; denn leert dieser um, so gilt dies als Strafe für den Geiz des Hausherrn, und der ungeschickte Fuhrmann selbst wird eine böse Frau bekommen. Zu oberst auf der Fuhre thront die Glücksgarbe, verziert mit Goldfitter und bunten Bändern. Der Wagen ist mit Tannenzweigen und Fähnchen besteckt; Burschen und Mädchen lassen ihre roten Taschentücher flattern und singen zu den Klängen des Geigers. Einen besonderen Akt des Ernteschlusses bildet die Maskierung und Bekränzung des Sichelträgers, nämlich des jüngsten oder des zuletzt in Arbeit getretenen Schnitters, welcher täglich die Sicheln zu Felde nachzutragen hatte.

Die Feier des Getreideernteschlusses fällt in die Mitte oder auf Ende Juli; sie heißt ‚*Sichellegi*‘, ‚*Sichelhenki*‘, ‚*Sichellösi*‘ oder ‚*Krähhahne*‘. Den Mittelpunkt bildet die Mahlzeit und der Trunk (‚der Wein muß um ein paar Dauben tiefer stehen‘). Die Hausfrau sorgt dafür, daß womöglich schon am Abend dieses Tages einige große ‚Erntebrote‘, aus dem neuen Getreide gebacken, aufgetischt werden. Feiern, wie das gewöhnlich geschieht, mehrere Häuser oder Höfe den Krähhahnen gleichzeitig, so besucht man sich paarweise und unter allerlei Maskeraden, bis schließlich ein gemeinschaftlicher Tanz alle vereinigt. Oft stattet man auch einer Nachbargemeinde Besuch ab auf einem Wagen, auf welchem all das Geräte mitgeführt wird, welches man zur Ernte gebrauchte.

Am *Erntesonntag*, dem kirchlichen Dankfest, pflegte man noch unlängst eine gewaltige Garbe mit zur Kirche zu bringen, die dann schließlich den Armen der Gemeinde überlassen wurde.“

Ähnlich verliefen Ernte und Erntefest („Sichlete“, „Segessehenki“) auch in anderen Gegenden, und man feierte solche auch nach der *Heuernte* („Heuhahnen“, „Heuerlede“, „Rechelösi“) und besonders nach dem *Dreschen* („Fleglete“, „Flegellöse“, „Pflegelrecki“, „Drescherlegi“). Wer beim Dreschen den letzten Schlag tat, war „die Sau“ (Zürich); im Emmental halfen bei der Arbeit oft auch die Nachbarn und wurden dafür nachher

bewirtet. Eine bemerkenswerte, jetzt wohl verschwundene Sitte der Tessiner ist das „*ballare sul panic*“ (auf der Hirse tanzen), das darin bestand, daß die heranwachsende Jugend beider Geschlechter die zu einem großen Haufen aufgeschichtete Frucht austanzte.

Wie am Schluß des alpwirtschaftlichen Jahres bei den Sennen-Kilbenen so traten auch etwa bei den Erntefesten *Masken* auf.

Auch bei der Verarbeitung von *Hanf* und *Flachs* bot sich etwa Gelegenheit zu fröhlichem Beisammensein. Im Schanfigg hielt man zum Hanfbrechen eine „*Schleizata*“ ab; Mädchen und Frauen kamen zur Arbeit in einer Stube oder einem Stall zusammen. Dabei wurde gesungen und zum Schluß Kaffee getrunken und etwa auch getanzt. Beim Rätschen, das im Freien stattfand, war es im Zürichbiet Brauch, daß man vorbeigehende Mannsleute „*in d'Agle*“ nahm, worauf sie sich mit einer Gabe lösen mußten.

Im St. Galler Rheintal gibt das Ausschälen der Maiskolben, der „*Maishülschet*“, den Leuten Anlaß, zusammenzukommen und nach der Arbeit sich mit Essen und Tanz zu vergnügen.

Hervorgehoben sei, daß bei allen landwirtschaftlichen Arbeiten früher die gegenseitige unentgeltliche Hilfe überall gerne geleistet und angenommen wurde (vgl. auch G. Kellers Gedicht „*Sommernacht*“).

3. Handwerker- und Zunftfeste

Reicher an Aufwand werden die Festbräuche da, wo sich die Berufe zu Zünften oder Innungen zusammengetan haben. Sie haben sich in unsern Städten so reich entwickelt, daß wir hier nur auf das Wesentlichste hinweisen können.

a) Berühmt, namentlich durch das gewaltige Schauspiel vom Jahre 1905, ist das *Winzerfest* (Fête des Vignerons) in Vivis. Ursprünglich bestand es nur aus einem Umzug der Winzerzunft („*Abbaye des Vignerons*“) mit ihren Emblemen, nicht anders, als wie sie hundert andere Zünfte auch veranstalteten, und wie sie auch heute noch in Neuenburg zur Weinlesezeit vorkommen. Mit der Zeit aber wurden diese Umzüge figurenreicher und farbenprächtiger, Aufführungen kamen dazu, bis sie schließlich